

Mächtig hoch

Forstmann Bernhard Bielmeier vor seinen Baumriesen. Die Tannen und Fichten schlägt er im Winter als Mondholz ein

Bäume! Das sind Bäume, keine Industriestangerl. Das ist Wald, keine Holzplantage. Den Kopf ganz weit ins Genick gelegt, stehen wir staunend vor den kerzengeraden Säulen der bis zu 200 Jahre alten Fichten und Tannen, die so hoch aufragen, dass man meint, sie trügen gar den leicht verhangenen Himmel. „Das sind meine Filetstücke, das wird Mondholz“, meint lächelnd Bernhard Bielmeier, studierter Forstmann und Waldbauer im Vorderen Bayerischen Wald nahe Sankt Englmar.

Mondholz: Danach suchen wir. Dieses geheimnisumwobene Holz, geschlagen nach den Regeln des forstwirtschaftlichen Mondkalenders. Holz, das angeblich nicht brennen soll, das dauerhaft haltbar ist. Das eine enorme Härte und Stabilität hat und dem selbst Schädlinge nichts anhaben können.

Die Forstwissenschaft hat ein Problem mit solchen Aussagen. 250 Jahre lang suchte man nach signifikanten Unterschieden zwischen Mondphasenholz und normal eingeschlagenem Holz. Dann wurde dieses Vorhaben schließlich beendet. Besondere Eigenschaften? Nicht belegbar.

Die jahrhundertealten Mondkalenderregeln hinken nämlich, wenn es um das Fällen an bestimmten Tagen geht. Die gregorianische Kalenderreform von 1582 brachte eine Differenz von zehn Tagen, je nachdem, ob eine Region katholisch oder evangelisch geprägt war. Aus welcher Region stammt die jeweilige Phasenregel letztendlich her?

Den hervorragenden Zustand sehr alter Holzbauten auf den Einsatz von Mondholz zurückzuführen, ist wegen fehlender Nachweise auch kaum möglich. Belegt wird damit nur, dass man sich einst hervorragend auf konstruktiven Holzschutz verstand. War der nicht möglich, griffen die Altvorderen auch zu Blei, Arsen und Quecksilber. Vor 1900 geschlägertes Holz ist zudem in der kleinen Eiszeit gewachsen, also langsam, mit engen Jahresringen und damit sehr hart und gut haltbar.

Aber etwas muss doch dran sein am Mondholz. Forstmann Bielmeier sollte

Geschlagen nach Vollmond

Mondphasenholz werden viele gute Eigenschaften zugeschrieben. Kann das teure und begehrte Holz halten, was man sich von ihm verspricht?

TEXT JOHANNES URBAN
FOTOS JONAS NEFZGER





Aus Holz wird ein Haus zum Wohlfühlen

Das Tannenholz für Bernhard Bielmeiers Heim (Mitte) wurde im Sinne der Mondholz-Philosophie verarbeitet



es wissen. Er produziert es und wohnt selbst in einem Vollholzhaus aus Tanne. „Mondholz steht für mich für Naturverbundenheit“, meint er. „Wir greifen damit auf die Erfahrungen früherer Generationen zurück, die viel näher an der Natur dran waren. Es geht darum, genau zu beobachten, die natürlichen Zusammenhänge kennenzulernen und sich zunutze zu machen.“

Bielmeier nutzt die Monate November bis Februar und dabei jeweils die zweite Woche im abnehmenden Mond, da herrscht Safruhe in den Stämmen. „Das ist fürs Bauchgefühl, da wird die Sache für mich rund.“ Die gefällten Stämme lässt er nach Möglichkeit sechs bis sieben Wochen im Wald liegen, damit das Wasser aus dem Holz über die Nadeln verdunsten kann. Diese altbewährte Methode hat ihren Grund darin, dass frisches Holz elend schwer ist. Wer mit Muskelkraft und Pferdestärken Holz bringen musste, war für jeden bereits verdunsteten Liter Wasser froh.

Dass der Winter Einschlagzeit war, lag auch daran, dass keine Feldarbeit

„Es geht darum, sich der Qualität vom Wald bis ins Wohnzimmer sicher zu sein“

Bernhard Bielmeier, Mondholz-Produzent

anstand und die Böden gefroren waren, sodass bei guter Schneelage leichter und bodenschonender transportiert werden konnte.

Bielmeier ist Geschäftsführer der Forstwirtschaftlichen Vereinigung Niederbayern und somit daran interessiert, dass die Waldbauern für ihre wertvollen Stämme gute Gewinne erwirtschaften. Das Angebot von Mondholz ist eine Möglichkeit dazu. „Die Mondholzbringung ist teurer, wegen der Einzelstamm-entnahme zu ganz bestimmten Zeiten.

Das muss sich neben der besonderen Qualität für dieses Sortiment auch auf den Verkaufserlös niederschlagen.“

Initiator der Mondholzlinie vom Waldbauern bis zum fertigen Haus ist Josef Karl aus Waldmünchen. 1990 hat er seine Firma Teredo gegründet, 1994 die ersten Vollholzhäuser aus Fichte oder Tanne gebaut. Konsequenterweise zieht er seine Mondholz-Philosophie durch: „Wir bewegen uns ganz nah an der Natur, in allen Produktionsabschnitten. Und da gehört für mich der Einfluss des Mondes klar dazu.“

Zur Bearbeitung der gewaltigen Stämme braucht man das entsprechende Sägewerk. Und so geht dieses Spezialsortiment zum Sägewerksmeister Josef Späth in Furth im Wald. Der passt mit seinem Werk genau in die Mondholzlinie von Josef Karl. Und wieder bleibt uns der Mund offen stehen, wie da 21 Meter lange Baumriesen auf meterhohen Gantern liegen. Wo sieht man das noch? Späth grinst: „Eher nirgends!“

Er kann mit seinem Sägegatter diese Riesen verarbeiten. Die Stämme werden im Sägewerk nass gelagert, das geschnittene Holz trocknet dann ein Jahr unter Dach.

Den richtigen Säger braucht Josef Karl aber nicht nur wegen der Größen, sondern auch für die optimale Ausnutzung der raren Stämme. Und noch eines ist Karl wichtig: Der extrem sorgfältige Umgang mit dem Material und die ausschließliche Verwendung von Mondholz garantieren, dass an seinen Häusern definitiv keine Chemie dran ist. Das ist schon ein gutes Gefühl.

Genau dieses wohlige Gefühl hat man im Haus von Bernhard Bielmeier. Rundherum Tannenholz, das mit seiner natürlichen Struktur und Farbe Ruhe ausstrahlt. Die Wände aus Vollholz fühlen sich, obwohl nicht gedämmt, angenehm warm an. Das wirkt sich auch positiv auf die Seele aus. Was wiederum zum Resümee von Bielmeier zum Thema Mondholz passt: „Es geht darum, sich der Qualität vom Wald bis ins Wohnzimmer sicher zu sein. Das Grundgefühl ist: Ich bin mit mir und der Umwelt im Reinen.“